

C H A R I M

Julian Göthe

Sala dei Giganti

19.03 - 09.05.2025

Anlässlich seiner ersten Einzelausstellung in der Charim Galerie präsentiert Julian Göthe neue Gipsreliefs, Zeichnungen, Collagen, Seilwandfriese und eine neue Skulptur.

Der Titel verweist auf einen der Ausgangspunkte der Ausstellung: Der *Sala dei Giganti* ist einer von siebenundzwanzig Räumen im Palazzo del Te in Mantua. Der zwischen 1525 und 1536 von Giulio Romano für den Grafen von Mantua, Federico II. Gonzaga, als Lustschloss entworfene und errichtete manieristische Palazzo steht in einem Spannungsverhältnis. Einerseits wurde er als Repräsentation der Autorität und Macht des Grafen erbaut, andererseits spielte der Künstler mit deren Dekonstruktion, indem er mit den vorherrschenden architektonischen und künstlerischen Ordnungssystemen, Traditionen und Stilen brach. Die Künstler*innen des Manierismus knüpften an die technischen und thematischen Errungenschaften der Renaissance an und entwickelten sie weiter, indem sie die bis dahin geltenden Regeln bewusst störten und verwirrten. Der *Sala dei Giganti* bildet ein Rundpanorama, in dem illusionistische, raumhohe Fresken Riesen im Kampf mit den Göttern und Göttinnen darstellen. Die Giganten verlieren eindeutig, und die Betrachter*innen finden sich auf einer Ebene mit den Giganten wieder - man kann sich heute nur vorstellen, welche Wirkung die monströsen Welten der illusionistischen Darstellungen auf die Gäste des Palazzo gehabt haben müssen. Einschüchternd, ja. Aber vielleicht auch aufregend: ein Versuch der Revolte.

In seiner Einleitung zu *Les Fleurs du Mal* beschreibt Gautier *den Stil der Dekadenz: ein Stil, der raffiniert, kompliziert, gelehrt, voller Bedeutungsnuancen und Forschungen ist und die Grenzen der Sprache immer weiter vorantreibt ... die Sprache des späteren Römischen Reiches, die bereits mit dem Grün der Zersetzung gesprenkelt ist ... das unvermeidliche und fatale Idiom von Völkern und Zivilisationen, in denen das faktische Leben das natürliche Leben ersetzt und im Menschen unbekanntes Bedürfnisse entfaltet hat.*¹

In *Sala dei Giganti* fährt Julian Göthe fort, Systeme und Sprachen der Repräsentation zu untersuchen, die *mit dem Grün der Zersetzung gesprenkelt* sind. Es ist diese Spannung der Gegensätze: eine Ordnung, die ästhetische, politische und soziale Regeln nicht mehr bewahrt, ein bröckelndes System von Codes und Traditionen. Inwiefern Stile Formen des Denkens vermitteln, ob sie sich periodisieren lassen und, wenn ja, welche ideologischen Beweggründe dahinterstehen, ist Gegenstand von Göthes Praxis.

Die weißen Gipsreliefs treten aus den Wänden hervor wie mehrfach gefaltete Papierseiten, die sich von der Flachheit zur Dreidimensionalität bewegen. In Deleuzes *Die Falte* lese ich: *Das Problem ist nicht, wie man eine Falte beendet, sondern wie man sie fortsetzt, wie man sie durch die Decke gehen lässt, wie man sie ins Unendliche bringt. Nicht nur, weil die Falte auf alle Materialien einwirkt, wird sie so zur ausdrucksstarken Materie, mit verschiedenen Maßstäben, Geschwindigkeiten und unterschiedlichen Vektoren (Berge und Gewässer, Papiere, Stoffe, lebende Gewebe, das Gehirn), sondern vor allem, weil sie die Form bestimmt und materialisiert. Sie erzeugt eine Ausdrucksform, eine Gestaltung, das genetische Element oder die unendliche Biegelinie, die Kurve mit einer einzigartigen Variable.*²

1 Bracewell, Michael, in: Wilde, Oscar: *The Critic as Artist*, David Zwirner Books, New York 2019, S.16.

2 Deleuze, Gilles: *Leibniz and the Baroque*, The Athlone Press, London 1993, S. 34.

Die Falten setzen sich in der Ausstellung als eine Szenografie schwarzer Seile an den Wänden der Galerie fort - Göthe gelingt es fast, sie durch die Decke gehen zu lassen. Das französische Wort für Falte ist *le pli*, was unmittelbar mit dem *Exemplifizieren/dem Erläutern/Ausdrücken*, und so mit dem Prozess des Faltens und Entfaltens verbunden ist. Der Versuch der ins Unendliche getriebenen Faltung kann als eine Zusammenführung von vermeintlich getrennten Einheiten verstanden werden. Stile aus verschiedenen Epochen und stilistischen Ausdrucksformen falten sich ineinander, auch wenn sie widersprüchlich erscheinen. Göthe stellt die Logik der Periodisierung in Frage, indem er differenzierte Sensibilitäten ineinander faltet.

In den Zeichnungen sind Spuren des *Sturz der Giganten* zu erkennen: Berstende Säulen und ornamentale Winde oder Wolken prallen aufeinander; ein Kampf zwischen weichen und harten Objekten entfaltet sich. Auch die Collagen mit Bildern aus Schwulenpornos sind mit scharfen schwarzen Formen überzogen, die die Genitalien der Männer in ihrem höchsten Spannungszustand verdecken. Man kann den Moment kurz vor der Ejakulation, vor dem Höhepunkt und der anschließenden Entleerung miterleben: die Verwandlung von hart zu weich. Doch Göthe lässt uns dieses vermeintlich intime Erlebnis nur dadurch miterleben, dass er die verzerrten Gesichtsausdrücke der Männer zeigt. Eine eher komische Erscheinung, die den etwas unangenehmen Gedanken an den eigenen unkontrollierten Gesichtsausdruck im Moment der größten Lust hervorruft.

Die Skulptur *I can hear you* ist eine von Göthes monumentalen spitzen, kantigen Skulpturen. In Anlehnung an einen Titel des Albums *Commercial Suicide* von Colin Newman erscheint sie als komisch-ernste Figur, inszeniert in fluoreszierendem Licht, deren Intentionen nicht ganz klar sind. Auf spitzen Beinen stehend, braucht sie Halt auf dem unebenen Galerieboden. Höhenverstellbare Drehgewinde balancieren den tragisch-sinisteren Riesen aus Lochblech aus und ermöglichen ihm eine gerade Haltung. Das deutsche Wort für *posture* im Englischen ist *Haltung*. *Haltung* wird als *Einstellung* übersetzt, aber *halten* bedeutet auch *jemanden/etwas halten*. Das Wort hat eine körperliche Dimension, eine unterstützende. Eine *Haltung* zu haben könnte bedeuten, dass man gleichzeitig, um etwas halten zu können, auch gehalten werden muss.

Ich habe vor kurzem jemanden wiedergetroffen, der einst eine wichtige Rolle in meinem Leben spielte. Wenn ich zurückblicke, wird mir klar, wie schädlich wir füreinander waren. Ich gab mich dieser Person hin, ließ zu, dass ich verletzt wurde, und badete dann in dem Schmerz, der mir zugefügt wurde. Später am Abend, im Beisammensein mit Freund*innen, ließ ich Erinnerungen aufkommen. Ich erinnerte mich an liebevolle Botschaften am Morgen; Bekundungen von Liebe und Zuneigung, Ermutigung und Interesse. Aber was war nun wahr? Kann eine Beziehung missbräuchlich *und* liebevoll sein? Als ich um 3 Uhr nachts wach lag, wollte ich es verstehen, es wissen, es *gut machen*. Wenn ich jetzt darüber nachdenke, wird mir klar: Vielleicht ist das nicht möglich. Was, wenn die Aufgabe im *Aushalten* - ein weiteres deutsches Wort, in dem *Haltung/Halten* vorkommt -, der Zweideutigkeiten menschlicher Beziehungen liegt. Es scheint einfacher zu sein, etwas als durch und durch schlecht und zerstört zu betrachten, um es aus dem Leben streichen zu können. Oder etwas ins Unwirkliche zu erheben, um es niemals loslassen zu müssen. Was ist mit dem Dazwischen, dem Ungreifbaren? Die Herausforderung besteht darin, es *zu halten*, eine *Einstellung/Haltung* dazu zu entwickeln.

In Julians Arbeit erkenne ich die Spannung, die im (Fest-)Halten von etwas liegt, im Zusammenhalten von etwas, im Aushalten, Ertragen, Erdulden. Was genau? Widersprüche, Ungewissheiten, emotionale Verwirrungen, Unordnung, ... Und in diesem Halten manifestiert sich eine *Haltung*, eine *Einstellung*, eine *Positionierung*.

- Inga Charlotte Thiele